

FREIHEIT: GIBT ES SIE?

Persönliche Gedanken zum Mauerfall vor 25 Jahren

Gewidmet Falko Blume (1950–2012)

An jenem Abend vor 25 Jahren, als die Mauer durch den Mut abertausender Ostdeutscher friedlich fiel, saß unsere gesamte Familie im Wohnzimmer einer süddeutschen Kleinstadt und weinte vor Glück. Ich war 13, und es gibt keinen Abend in meiner Jugend, an den ich mich so oft und bewegt erinnere.

Meinen Großeltern, die fast ihr ganzes Erwerbsleben in der „Deutschen Demokratischen Republik“ gelebt hatten, war erst mit der Rente die Ausreise gestattet worden – Menschen jenseits der Erwerbstätigkeit hatte das längst marode sozialistische System gerne ziehen lassen. Meine Eltern waren in den 70er Jahren von der Bundesrepublik freigekauft worden, nachdem mein Vater wegen versuchter Republikflucht ein furchtbares Jahr in Stasi-Gefängnissen, samt Verhören und Folter, durchlebt hatte. Erst „im Westen“ hatten sie geheiratet – und weil der sozialistische Staat keine Ausnahme gewährte, konnten Brautpaar und Brauteltern einander nur am Checkpoint Charlie zuwinken, aber nicht zusammen feiern. Auf dem Hochzeitsbild von damals ist schon zu erkennen, dass ich im Werden war – was mich kurz vor der Einschulung zur bleibenden Erheiterung aller zu der Vermutung angestiftet hatte: „Dann habt ihr mich heiraten *müssen!*“ Ich nehme an, das war mein allererster und zugegeben noch nicht ganz ausgereifter Beitrag zur Debatte um Willensfreiheit.

Mein Vater selbst hatte die DDR nie mehr betreten dürfen, so dass wir uns an jedem Weihnachtsfest entscheiden mussten, ob wir mit ihm oder den Großeltern feiern sollten. So oder so gab es Tränen. Die angstbesetzten Grenzübertritte („Kinder, ihr seid jetzt ganz ruhig!“) durch die weißgrauen Maueranlagen, untersucht von grimmigen Polizisten mit Waffen und Schäferhunden, gehören zu den Kindheitserinnerungen meiner Schwester und mir; ebenso wie das immer wiederkehrende Zurücklassen-Müssen geliebter Menschen. Und für jeden „Besuchstag“ knöpfte das Regime allen Einreisenden Westmark ab, die gegen DDR-Mark zwangsumgetauscht wurden – von den Eingesperrten schon damals spöttisch als „Getränkechips“ entlarvt.

Es braucht also wohl keinen schwarzen Gürtel in Psychologie, um zu verstehen, warum ich mich mit der damals schon modischen „Politikverdrossenheit“ in der alten und alternden Bundesrepublik nicht anfreunden konnte. Bis heute habe ich Schwierigkeiten, viel Respekt für Menschen zu empfinden, die „Freiheit“ als etwas empfinden, was ihnen möglichst unterwürfige und dennoch verachtete Politiker auf dem Silbertablett vorbeizubringen haben – statt als einen lebenswichtigen Wert von uns Bürgerinnen und Bürgern selbst, den wir gemeinsam mit den von uns Gewählten selbstbewusst gegen immer neue Bedrohungen bewahren und notfalls verteidigen müssen. Und so engagierte ich mich in der Jungen Union, der CDU, als Jugendgemeinderat und später Stadtrat und trat schließlich auch – per Erwachsenentaufe – der evangelischen Kirche bei.

Freiheiten sterben, wenn wir sie nicht mit Leben füllen. Manche Menschen – ich nenne sie Helden – sind umgekehrt bereit, für Freiheiten zu sterben. Jesus erlebe ich bis heute als einen durch seine Gottesbeziehung zutiefst befreiten Menschen, der selbst noch den qualvollen Tod durch Unrecht und Besatzung annahm, obwohl er ihn ehrlich fürchtete: Wertschätzend verwurzelt in der gewachsenen Tradition des Judentums und zugleich durch Liebe und Vertrauen mutig befreit zu Aus- und Aufbrüchen über alle damals bestehenden Grenzen hinaus. Kein Wunder, dass totalitäre Systeme linker, rechter oder auch religiöser Art immer ihre Schwierigkeiten mit ihm hatten und haben werden; und dass auch die letzten, für die Revolutionen schließlich entscheidenden Inseln der Freiheit in der DDR und Osteuropa vor allem in Kirchen zu finden waren. Nicht einmal die kirchlichen Hierarchien selbst haben diesen christlichen Freiheitsfunken je ganz ersticken können.

Das leider wenig bekannte und gerade auch von „rationalistischen“ Liberalen und Ökonomen kaum verstandene, zutiefst evolutionäre Werk *Die verhängnisvolle Anmaßung* des Nobelpreisträgers Friedrich August von Hayek, ein Jahr vor dem Mauerfall erschienen, erscheint mir bis heute als die beste Analyse der auch teilweise „gut gemeinten“ Grundfehler des Sozialismus. Auch von Hayeks darin enthaltenen Annahmen über unverzichtbare Funktionen von Religionen haben sich empirisch wesentlich bestätigt; sind aber bis heute leider nur allzu wenigen bekannt.¹

Doch damals waren wir alle noch weit von solchen theoretischen Gedanken entfernt. Wir waren einfach glücklich und fassungslos, dass sich die Freiheit Bahn brach – und dass dies friedlich verlief. Zur Erinnerung: Erst im Juni 1989 hatte die Kommunistische Partei Chinas auf dem „Platz des Himmlischen Friedens“ unter Demonstrantinnen und Demonstranten ein Massaker mit Tausenden Toten angerichtet; und die SED-Riege um Erich Honecker hatte sich

1 Friedrich A. von Hayek, *Die verhängnisvolle Anmaßung. Die Irrtümer des Sozialismus*, Mohr Siebeck: Tübingen 1988.

beeilt, die chinesischen Genossen dafür zu loben und zu beglückwünschen! Dass die Mauer ohne Gewalt fiel, darf durchaus als ein Wunder der Geschichte gewertet werden.

Ich erinnere mich noch an den Schauer, ein Jahrzehnt nach dem Mauerfall, als meine Frau – deren Eltern aus der Türkei zugewandert waren – und ich genau den Grenzübergang (Checkpoint Charlie) überschritten, den meine Eltern und Großeltern nicht hatten übertreten dürfen. Freiheit kann man erleben, fühlen, gerade auch in Berlin. Zugespitzt: Wer die Existenz von Freiheit leugnet, leugnet auch die Existenz von Liebe.

Leugnet „die Wissenschaft“ die Existenz von Freiheit?

Eine kostbare Variante der Freiheit, die bislang noch gar nicht erwähnt wurde, ist die Freiheit von Forschung und Lehre. Meinem Aufwachsen als „Wossi“ verdanke ich auch eine schon in der Kindheit beginnende Begeisterung für (empirische) Wissenschaften: Aus dem Osten erbe ich den materialistischen Fortschrittsoptimismus und aus dem Westen die Freiheit, der eigenen Neugier nachzugehen und sogar den Materialismus zu hinterfragen. So entschied ich mich schließlich nach einer Finanzausbildung für ein Studium der Religionswissenschaft. Meine Doktorarbeit zum Thema Religion und Hirnforschung konfrontierte mich jedoch mit einer Behauptung, die seit Jahrzehnten „im Namen der (Natur-)Wissenschaften“ vorgebracht wird: Demnach gebe es gar keine Freiheit, denn alles menschliche Verhalten sei durch Naturgesetze vorherbestimmt, unser „freier Wille“ nur eine Illusion.

So schrieb und sprach auch kein Geringerer als Albert Einstein in seinem „Glaubensbekenntnis“ für die Deutsche Gesellschaft für Menschenrechte von 1932:

„Ich glaube nicht an die Freiheit des Willens. Schopenhauers Wort: ‚Der Mensch kann wohl tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will‘, begleitet mich in allen Lebenslagen und versöhnt mich mit den Handlungen der Menschen, auch wenn sie mir recht schmerzlich sind. Dieses Erkenntnis von der Unfreiheit des Willens schützt mich davor, mich selbst und die Mitmenschen als handelnde und urteilende Individuen allzu ernst zu nehmen und den guten Humor zu verlieren.“²

Diese Auffassung ist heute unter Menschen, die sich auf ein vermeintlich „naturwissenschaftliches“ Weltbild berufen, weit verbreitet und wird in Büchern wie *Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind* von

² Zit. nach: Friedrich Herneck, Albert Einsteins gesprochenes Glaubensbekenntnis, in: *Naturwissenschaften. The Science of Nature*, Jg. 53, H. 8 (1966), S. 198.

Michael Schmidt-Salomon (Mitvorsitzender der religionskritischen Giordano-Bruno-Stiftung) auch weithin popularisiert.³ Gerade auch sein Titel weist dabei darauf hin, worum es geht: Wenn es keine „Willensfreiheit“ gebe, dann eben auch keine moralischen Entscheidungen.

Konkret bedeutet das: Sowohl die Menschen, die für ihre Sehnsucht nach Freiheit im Stasi-Gefängnis gelitten, wie auch die Ostdeutschen, die am 9. November 1989 die Mauer gestürmt hatten, hatten demnach eigentlich nichts wirklich „Gutes“ getan – sondern nur ihre Rollen in einem längst vorherbestimmten Stück gespielt. Ebenso hatten auch die unzähligen Handlanger sowohl der braunen wie roten Regime des 20. Jahrhunderts nichts wirklich „Böses“ getan – sie hatten niemanden der doch gar nicht existenten Freiheit beraubt und ja auch selbst gar keine Wahl. Es ist vielleicht kein Zufall, dass solche Thesen gerade auch in Deutschland noch immer auf offene Ohren stoßen.

Oder wie es der geschätzte Hirnforscher Gerhard Roth in einem Interview mit *Spektrum der Wissenschaft* im Oktober 2008 ausdrückte:

„Ich glaube, spätestens in zehn Jahren hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass es Freiheit etwa im Sinne einer subjektiven Schuldfähigkeit nicht gibt.“⁴

Müssten wir uns also beeilen, unsere Empfindungen, Überzeugungen und Rechtssysteme an „den Stand der Wissenschaften“ anzupassen? Müsste der *Bund für Freies Christentum* gleich bei der nächsten Mitgliederversammlung die Umbenennung in „Bund für determiniertes Christentum“ beschließen, um noch rechtzeitig bis zur Roth'schen Prognose von 2018 seine Ergebenheit vor den empirischen Wissenschaften zu bekunden? Oder könnte es doch sein, dass sogar reduktionistische Geistesgrößen gestern und heute das eine oder andere übersehen haben? Widersprachen die Intuitionen und Taten meines Vaters den Argumenten eines Albert Einstein? Und wenn ja, dürften normale Menschen dann Recht haben und behalten?

Brüche und Widersprüche der Freiheitsbestreitenden

Tatsächlich fallen unmittelbar eine ganze Reihe von Brüchen und Widersprüchen in den Argumentationen und Lebenswegen derer auf, die die „Existenz“ von Freiheit bestreiten. So schrieb und sprach Albert Einstein sein Glaubensbekenntnis auf Bitte einer Gesellschaft für Menschenrechte – für die sich der große Physiker ein Leben lang einsetzte. Aber auch Menschenrechte „existieren“ nicht

³ Michael Schmidt-Salomon, *Jenseits von Gut und Böse. Warum wir ohne Moral die besseren Menschen sind*, Pendo: München 2009.

⁴ Gerhard Roth, Jenseits der grauen Zellen (Interview zur Titelgeschichte), in: *Spektrum der Wissenschaft* 10/2008, S. 72-75.

im physikalischen Sinne, können nicht intersubjektiv nachgewiesen oder auch nur genau definiert werden, wären also nach der gleichen Logik bloße Illusion oder vergängliche Hervorbringungen der kulturellen Evolution (so auch bei Michael Schmidt-Salomon). Dennoch forderte Einstein sie offensiv ein und erklärte seine Ausreise in die USA um 1933:

„Solange mir eine Möglichkeit offen steht, werde ich mich nur in einem Lande aufhalten, in dem politische Freiheit, Toleranz und Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetze herrschen. Zur politischen Freiheit gehört die Freiheit der mündlichen und schriftlichen Äußerung politischer Überzeugung, zur Toleranz die Achtung vor jeglicher Überzeugung eines Individuums.“⁵

Das ist nun tatsächlich eine Erklärung, die auch mein Vater sofort unterschrieben hätte! Denn hier verweist der Physiker in seiner Begründung für seine – wohl lebensrettende – „Republikflucht“ nicht nur auf die Bedeutung persönlicher Handlungsfreiheit („solange mir eine Möglichkeit offen steht“), sondern auch mehrfach auf den Wert von „Freiheit“ und schließlich die „Überzeugung eines Individuums“.

Zudem wird gerade auch bei Einstein deutlich, dass seine Leugnung von „Willensfreiheit“ eben nicht mit einer völligen Absage an das Schuldprinzip verbunden war: Gegenüber den Nationalsozialisten gab er schließlich seinen Pazifismus auf, begrüßte auch den verzweifelt-heldenhaften Aufstand im Warschauer Ghetto, forderte gar den US-Präsidenten zur Entwicklung der Atombombe auf und nahm auch aktiven Anteil an den Nachkriegsprozessen, bei denen auch einige seiner ehemaligen Physiker-Kollegen angeklagt waren. Als die Stadt Ulm, die in den Jahren der Weimarer Einstein-Begeisterung um 1929 eine Straße nach ihm benannt und diese dann unter NS-Herrschaft in „Fichtestraße“ umbenannt hatte, wieder zur Einsteinstraße zurückkehrte, kommentierte er trocken, „Windfahnenstraße“ wäre doch auch kein schlechter Name – als ob fehlende Willenskraft doch ein Makel sein könnte. „Jenseits von Gut und Böse“ erlebte und bewertete Einstein die Menschheit eher nicht.

Wir mögen dazu tendieren, diese Brüche und Widersprüche zwischen Weltbild und Verhalten als „menschlich“ abzutun, schließlich habe auch ein Physiker neben allen wissenschaftlichen Überzeugungen eben auch Gefühle. Und er könne ja auch gerade sein Eintreten für Menschen- und Freiheitsrechte und

5 Vgl. hierzu Michael Blume, *Wissenschaft ohne Religion ist lahm. Was Albert Einstein glaubte*, Sciebooks: Filderstadt 2014 (erscheint in wenigen Wochen). Vgl. auch Patrick Becker u. Ursula Dievald (Hg.), *Zukunftsperspektiven im theologisch-naturwissenschaftlichen Dialog*, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2011 sowie Wolfgang Achtner, *Willensfreiheit – Was sagt die Theologie dazu?*, Sciebooks: Filderstadt 2013.

die Bestrafung von NS-Tätern als Teil seiner persönlichen Vorherbestimmung aufgefasst haben. Als Mensch sei er nun einmal ebenso - auch emotional - determiniert wie jeder und jede andere.

Doch genau das scheint hier der Punkt zu sein: Wenn es „menschlich“ ist und bleibt, vermeintlich zwingende Einsichten und Thesen zu widerlegen, dann liegen vielleicht nicht die Menschen falsch, sondern die Thesen. Quarks und Atome haben keine unterscheidbare Individualität, keine Überzeugungen und sie benötigen daher keine Argumente, „politischen Freiheiten“ und Zukunftsprognosen. Auch noch so deterministisch denkende Physiker und Hirnforscher aber offensichtlich schon.

Moderne Quantenphysik: teilweise indeterministisch

Einen ersten Sprung in der Argumentation für ein streng determiniertes Universum erlebte Einstein noch selbst. „Der Alte würfelt nicht!“ war der Ausspruch, mit dem er sich gegen die Befunde wandte, nach denen Quantenzustände nicht genau angegeben werden können - nicht, weil sie unbekannt wären, sondern weil sie sich nur im Rahmen von Wahrscheinlichkeiten realisieren. Die vermeintlich kristallklare Ordnung unseres Universums rauscht! Es fiel Einstein schwer, dies zu akzeptieren.

Natürlich haben Freiheitsbestreitende später versucht, dieses ungehörige Verhalten der Quarks wieder abzudichten. Das dafür derzeit gängige Lieblingsargument lautet - beispielsweise bei dem Philosophen Bernulf Kanitscheider - die Quanteneffekte „mittelten“ sich eben wieder aus und spielten schon auf Ebene von Gehirnprozessen keinerlei Rolle mehr. Physiker wie Winfried Schmitt widersprechen im Hinblick auf grundlegende Prozesse der Exocytose (Signalübertragung). Noch gewichtiger erscheint mir jedoch der Einwand, dass menschliche Gehirne nicht isoliert von der Umwelt bestehen. Wenn teilweise indeterminierte Quanteneffekte an der Planetenentstehung oder dem Gewitter beteiligt waren, das den jungen Martin Luther zum Mönchsgelübde führte, dann waren dessen Gedanken, Lebensweg und Auswirkungen eben nicht mehr schon vom Urknall her völlig determiniert.

Für die Frage nach Willensfreiheit hilft uns freilich das Gegensatzpaar *Freiheit* - *Zufall* erst einmal gar nicht: Wenn Zufälle unseren Willen mitbestimmen, so ist damit noch nicht gesagt, ob es „unser“ Wille ist. Tatsächlich sprechen wir ja sogar Menschen den eigenen Willen ab, die von einem völligen Kontrollverlust - etwa durch einen epileptischen Anfall oder den Konsum von Rauschmitteln - betroffen sind. Eigen ist mir ein Willen nicht durch konturlosen Zufall, sondern erst dann, wenn er Gründe in mir selbst hat.

Kategorienfehler schon von der Physik zur Biologie

Damit aber kommen wir zum eigentlichen Knackpunkt: Der Individualität, die auch Einstein so betonte, an die auch Michael Schmidt-Salomon appellierte und die auch Roth in Anspruch nahm, als er formulierte: „Ich glaube ...“

Physikalische Objekte haben (noch) keine unterscheidbare Individualität, sie sind gegeneinander völlig austauschbar. Erst indem sie immer komplexere Systeme (Zellen, Nervensysteme, Wissenschaftlerinnen usw.) bilden, entwickeln sie zunehmend individuelle Eigenschaften.

Evolutionäre Prozesse basieren auf dem Dreischritt der Variation, Selektion und Reproduktion. Und das Erfolgsgeheimnis der sexuellen Fortpflanzung – die sich bei allen komplexeren Lebensformen durchgesetzt hat – liegt gerade darin, dass die Nachkommen aus der Mischung mütterlicher und väterlicher Gene „einzigartig“ sind und so „Verfolgern“ häufiger standhalten und neue Nischen besser erschließen können. Sich durch Klonen fortpflanzende Organismen wie derzeit auch die beliebte Cavendish-Speisebanane sind dagegen schnell akut bedroht, weil sie nicht ausreichend individuiert und also zum Beispiel durch Krankheitserreger schnell auszurotten sind.

Willensfreiheit, die wir meinen

Wir stellen also schon hier fest, dass das Bestreiten von Individualität durch „die Wissenschaften“ auf veralteter Physik, auf Ignoranz gegenüber Evolutionsprozessen und auf plumpen Kategorienfehlern beruht. Schon die Welt der Quanten ist nicht völlig determiniert und von keinem Beobachtenden dieser Welt vorhersagbar. Und diese Effekte „mitteln“ sich auch nicht weg, sondern wirken in unsere Umwelt und spätestens auf diesem Wege auch auf unsere Gehirne ein.

Zugleich bringt der Evolutionsprozess buchstäblich sekundlich Individuen hervor, die es in genau dieser Form in diesem Universum noch nie gegeben hat und nie mehr geben wird. Schopenhauers gerauntes „Er kann nicht wollen, was er will“ wendet sich noch gegen eine dualistisch gedachte, präexistente Seele – er weiß noch nichts vom Evolutionsgeschehen, in dem „er“ und auch „sie“ samt je eigenem Willen entstehen. Unser Sein und Wollen entspringt dem gleichen, zwischen Ordnung und Zufall tanzenden Prozess des Werdens.

Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sind schon genetisch „einzigartig“ (und sogar von möglichen Zwillingsgeschwistern durch Mutationen und epigenetische Effekte geringfügig unterschieden) und werden noch mehr durch Ihren ebenfalls einzigartigen Lebensweg zu einem völlig individuellen Wesen. Dass Sie mit allen anderen Menschen engstens und mit Tieren etwas weiter verwandt sind und

nicht zuletzt auf dieser Basis versuchen, Ihren eigenen Willen zu verstehen, zu formen und zu begründen, unterstreicht nur, dass Sie genau Sie sind – und eben kein replizierbarer Roboter oder nur chaotischer Zufall. Es ist in der maximal überhaupt denkbaren Form genau „Ihr“ von Ihrem körperlichen und historischen Werden unablässiger Wille, da es Sie nur einmal gibt und geben wird – auch wenn Sie selbst, ebenso wie jeder andere innerweltliche Beobachtende, nie alle Einflussfaktoren dieses Willens werden bewusst überblicken können. Wenn es überhaupt jemanden gibt, der Ihren Willen und Ihre Zukunft genau kennen könnte, dann müsste dieser Jemand außer- oder genauer: oberhalb der uns zugänglichen physikalischen Welt stehen. In Psalm 139 bitten die Betenden Gott darum, bis ins „Herz“ hinein erforscht zu werden.

Einsteins Verhalten war also tatsächlich zutiefst menschlich – wie auch seine physikalisch genialen, aber nicht beliebig auf Biologie, Psychologie und schließlich gar Gott erweiterbaren Theorien. Er war zweifelsfrei genial, aber als Mensch und Wissenschaftler natürlich nicht unfehlbar – und erlebte sogar noch mit, dass die Quantenphysik auch sein (überaus faszinierendes) Welt- und Gottesbild wiederum erschütterte. Einsteins zutiefst menschliche Sehnsucht nach Freiheit, die Bereitschaft zur „Republikflucht“ und der Respekt vor Individualität verbindet ihn mit meinen Eltern, mit all den anderen, die sich Diktaturen nicht fügen wollten und schließlich auch mit den Menschen, die am 9. November 1989 die Mauer niederrissen.

Wir dürfen also jede Wette eingehen, dass Gerhard Roths Prognose sich nicht erfüllt, sondern dass die allermeisten Menschen auch noch 2018 an die Verantwortungs- und Schuldfähigkeit von sich und anderen glauben werden. Wir dürfen auch weiterhin glauben, dass Menschenrechte mehr sind als nur bedeutungslose Produkte der kulturellen Evolution, weil Gut und Böse nicht beliebig relativierbar sind. Dazu müssen wir nicht ignorant gegenüber den Wissenschaften sein, sondern dürfen auf der empirischen Beobachtung bestehen, dass Menschen sich selbst über abstrakte Modelle hinaus spüren und erleben – und Freiheit dann konkret vermissen, wenn sie ihnen vorenthalten wird. Recht verstandene Naturwissenschaften beschreiben eher, wie wir zu dem je völlig eigenen, teilweise unvorhersagbaren und innerweltlich nie völlig erforschbaren Willen gekommen sind, den uns keine Ideologie, keine Mauer und keine Kreuzigung zu nehmen vermag. Und also darf und sollte auch der *Bund für Freies Christentum* seinen Namen behalten. □

Dr. Michael Blume ist Religionswissenschaftler und lebt mit seiner christlich-islamischen Familie in Filderstadt. Für seinen Wissenschaftsblog „Natur des Glaubens“ erhielt er den scilogs-Preis 2009 und für seine Arbeiten zwischen Natur- und Religionswissenschaften den „Vermittlungen“-Preis des Evangelischen Studienwerks Villigst. Er gehört dem Vorstand des *Bundes für Freies Christentum* an. Infos, Publikationen & Kontakt: www.blume-religionswissenschaft.de